

BERND ARETZ

Gottes Abstieg zu den Menschen

Die Kenosis im Verständnis
von Klaus Hemmerle
als Befähigung zum Dialog

THEOLOGIE IM DIALOG

HERDER

Bernd Aretz

Gottes Abstieg zu den Menschen

Theologie im Dialog

herausgegeben von George Augustin, Klaus Krämer und Markus Schulze
unter Mitwirkung des
Kardinal Walter Kasper Instituts
für Theologie, Ökumene und Spiritualität
an der Vinzenz Pallotti University Vallendar

Band 30

Bernd Aretz

Gottes Abstieg zu den Menschen

Die Kenosis im Verständnis
von Klaus Hemmerle
als Befähigung zum Dialog

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39729-5

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83347-2

Inhalt

Vorwort	7
<i>Bernd Aretz</i>	
Geleitwort	9
<i>George Augustin</i>	
1. Einführung	13
2. Biografischer Grundriss: Leben und Wirken von Klaus Hemmerle	20
3. Philosophische Hintergründe des Denkens bei Klaus Hemmerle	37
3.1. Bernhard Welte	41
3.2. Heinrich Rombach	49
3.3. Franz Rosenzweig	55
3.4. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling	62
3.5. Franz von Baader	70
3.6. Zwischenfazit	77
4. Der Begriff der Kenosis	80
4.1. Der Christushymnus des Philipperbriefes 2,6–11	81
4.2. Der Begriff der Kenosis in der Theologie	90
4.3. Zwischenfazit	100
5. Das Denken der Kenosis bei Klaus Hemmerle	103
5.1. Kenosis und das Wort Gottes	106
5.1.1. Der Vorrang des „Kleinen“ bei den Synoptikern	107
5.1.2. Johanneische Kreuzestheologie	110
5.1.3. Grundzüge paulinischer Kreuzestheologie	113
5.1.4. Die drei letzten Worte Jesu	115

5.2. Kreuzestheologie bei Bonaventura	118
5.3. Kreuzestheologie bei Chiara Lubich	128
5.4. Gekreuzigt im Nichts	136
5.5. Der Gang durch den Nullpunkt	142
5.6. Kenosis und trinitarische Ontologie	154
5.7. Einheit und Kenosis	166
5.8. Kenosis als „Erscheitern“	180
5.9. Zwischenfazit	185
6. Kenosis bei Klaus Hemmerle als Grundlage für den Dialog	189
6.1. Kirche als Instrument des Dialogs	206
6.1.1. Kirche als Mysterium in Communion und Missio	216
6.1.2. Zeugnis in Leben und Wort	236
6.1.3. Liturgie als Hörraum Gottes	246
6.1.4. Der Dienst am Nächsten	256
6.1.5. Maria als Theotokos	269
6.1.6. Macht und Ohnmacht der Seelsorger im pastoralen Dienst	279
6.2. Dialog mit den Kirchen anderer Konfessionen	292
6.3. Interreligiöser Dialog	313
6.3.1. Klaus Hemmerle im Dialog mit dem Judentum	314
6.3.2. Kenosis und Zimzum	334
6.3.3. Kenosis und Buddhismus	367
6.4. Dialog mit der (post)modernen Gesellschaft	385
6.5. Fazit	400
7. Schlussbetrachtung	410
8. Literaturverzeichnis	415
8.1. Bücher, Artikel und Audiovorträge von Klaus Hemmerle	415
8.2. Sonstige Literatur	422

Vorwort

Dem Religionsphilosophen und Bischof Klaus Hemmerle begegnete ich erstmals Ende der 1970er Jahre. Mehr als 300 Jugendliche trafen sich in Mönchengladbach zu einer *religiösen Woche*. In Gruppen versammelten sie sich zu einem morgendlichen biblischen Impuls, abends kamen sie darüber intensiv ins Gespräch. Klaus Hemmerle führte in die Woche ein und kam auch zur Abschlussveranstaltung, um mit den Jugendlichen einen Gottesdienst zu feiern. Mich berührte Klaus Hemmerles Liebe zum Wort Gottes und gleichzeitig seine Fähigkeit, den Menschen zuzuhören. Im Laufe der Jahre ergaben sich immer wieder kurze Momente der Begegnung und des Gesprächs, für die ich sehr dankbar bin. Nach dem Studium der Geschichts- und Politikwissenschaften sowie meiner Tätigkeit als Journalist studierte ich Theologie. Im Laufe des Studiums begann ich mich tiefer für die Religionsphilosophie von Klaus Hemmerle zu interessieren. Mit dem Abschluss des theologischen Diploms entschied ich mich, über das Verständnis der Kenosis bei Klaus Hemmerle eine Dissertation zu verfassen.

Als Moderator der Arbeit begleitete mich Professor Dr. Peter Ramers. Nach vielen Jahren seines Wirkens als Professor für Religionswissenschaft und Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in Sankt Augustin lehrt er heute als Honorarprofessor Religionswissenschaft und Interkulturelle Philosophie an der Vinzenz Pallotti University in Vallendar. Ich danke Professor Ramers herzlich für die anregende und inspirierende Begleitung der Arbeit, insbesondere für seine Beratung in Fragen des interkulturellen und interreligiösen Dialogs – und nicht zuletzt für die Begutachtung der Arbeit. Mein Dank geht auch an Pater Dr. Paul Rheinbay SAC, Professor für Kirchengeschichte in Vallendar, der für die Zweitbegutachtung verantwortlich zeichnet. Ebenso herzlich danke ich Professor Pater Dr. George Augustin SAC, der an der Vinzenz Pallotti University Dogmatik lehrt und Gründungsdirektor des Kardinal Walter Kasper Instituts ist. Er setzte sich als Herausgeber ein für die

Aufnahme der Doktorarbeit in die vom Herder-Verlag publizierte Reihe „Theologie im Dialog“. Ein dickes Danke geht auch an Hermann-Josef Benning und Clemens Schlüter, die mir mit ihren Korrekturarbeiten für das Buch hilfreich zur Seite standen.

Nicht zuletzt gilt ein besonderer Dank meinen Eltern, Irmgard und Hans Aretz. Sie haben mich zeit meines Lebens in meinen Studien unterstützt – mit ihrer Herzenswärme, ihrem regen Interesse und ihrem Gebet.

Geleitwort

Der Einsatz für die Einheit ist eine der vordringlichsten Aufgaben aller Menschen. Doch sie ist aktuell gefährdet wie nie. Die gesellschaftliche Zerrissenheit innerhalb vieler Länder, die Gefährdung des sozialen Friedens, unzählige Konflikte zwischen den Nationen zeigen die Notwendigkeit der Suche nach neuem Zusammenhalt und Solidarität.

Der im Jahr 1994 verstorbene Religionsphilosoph und Bischof von Aachen Klaus Hemmerle lebte aus dem tiefen Wunsch nach Einheit, die er als die größte politische und gesellschaftliche Notwendigkeit seiner Zeit erachtete. Er fand das Fundament und den Grund der Einheit in der Glaubenserfahrung beim dreifaltigen Geheimnis Gottes, dessen stärkster Ausdruck für ihn die Liebe und das Sich-Geben, das Sich-Ver-schenken ist. In seinem Buch *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie*, das Klaus Hemmerle Hans Urs von Balthasar gewidmet hatte, beschreibt er als grundlegenden Punkt dreifaltigen Lebens die Kenosis: „Es ist indessen, theologisch gesehen, der tiefste Punkt einer trinitarischen Ontologie, dass in der Kenosis des Sohnes alle Endlichkeiten und Widersprüchlichkeiten aufgenommen sind ins Ereignis göttlichen Sich-Gebens. Im Warum-Schrei am Kreuz und im Schweigen der Sheol, in die der Sohn hinabsteigt, ist alles integriert und doch nichts vereinnahmt.“¹

Klaus Hemmerles Verständnis der Kenosis ist das Thema der vorliegenden theologischen Dissertation von Bernd Aretz, mit der er zeigt, dass Hemmerle das Wesen Gottes gerade in dessen Erniedrigung, Ent-äußerung und Selbsthingabe erkennt. In der Lesart Klaus Hemmerles zeigt sich in der Kenosis die Fülle des Menschseins Jesu, das sich gerade in seinem Abstieg zu den Menschen und in seiner Solidarität mit jedem Menschen verwirklicht. Aus diesem Grund ist für den Religionsphilosophen Hemmerle die *gelebte* Kenosis existenziell, indem der/die Andere mit allem Gegensätzlichen und Fremden, Schmerz-

1 Klaus Hemmerle, *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie* (Einsiedeln 1976), S. 58.

lichen und Unversöhnten wahr- und angenommen wird. Bernd Aretz entfaltet höchst überzeugend, wie sehr Hemmerles Sichtweise der Kenosis zum hermeneutischen Schlüssel für die Art und Weise werden kann, im Hier und Heute Dialog zu verstehen und zu führen. Die Darstellung der Kenosis als Voraussetzung für den Dialog innerhalb der katholischen Kirche, der Ökumene, im Blick auf andere Religionen und der säkularen Gesellschaft befähigt die Dissertation von Bernd Aretz besonders, in die Reihe „Theologie im Dialog“ des Herder Verlags aufgenommen zu werden.

Kardinal Walter Kasper erkennt in der trinitarischen Ontologie Hemmerles den Ansatz einer neuen christlichen Spiritualität. Einer Spiritualität, die „in ihrer Kontemplation zugleich aktiv, säkular“ sei. Sie stimme ein „in Gottes Sich-Geben für die Menschen“ und werde „deshalb zum Dienst in der Welt und für die Welt“.²

Trotz des schwindenden Glaubens unter den Christen und vielen Kirchnaustritten verlor Klaus Hemmerle gerade auf Grund seiner spirituellen Grundhaltung nie die Hoffnung auf eine Zukunft der Kirche und die Erlösung durch Jesus Christus. In einer seiner letzten Predigten über das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen (Mt 25, 1–13) wenige Monate vor seinem Tod setzte sich Hemmerle mit der Frage auseinander, wie Christen im Dunkel der heutigen Zeit bestehen können. Gerade angesichts der aktuellen kirchlichen Situation meinte er, dass sie sich „zwei gegenläufigen Sätzen“ stellen müssten. Sie formuliert er in seiner Predigt folgendermaßen: „Die Nacht wird immer dichter. Der Herr kommt immer näher.“ Hemmerle unterstreicht, dass die Spannung dieser Sätze ausgehalten werden müsse: „Beide Sätze stimmen. Es wäre falsch, wenn wir meinen würden: Die Nacht wird immer dichter, und deswegen kommt der Herr nicht. Oder aber umgekehrt: Der Herr kommt ja, die Nacht spielt keine Rolle. Wir brauchen jene Zuversicht des Glaubens, wir brauchen jene Augen, die vom Geist erleuchtet sind und die auf den kommenden Herrn schauen. Wir brauchen aber aus demselben Geist auch die Gabe der Nüchternheit, um uns nichts vorzumachen vor dem, was ernst ist, was dunkel ist und was schwierig wird. Wir müssen diese Spannung einfach aushalten, diese Spannung zwischen einem – wie manche sagen, an-

2 Walter Kasper, *Der Gott Jesu Christi* (Freiburg i. Br. 2008), S. 469.

deren gefällt dieses Wort weniger – Verdunsten des Glaubens und jener unbesiegbaren Hoffnung auf Ihn, der kommt.“³

Der Dissertation von Bernd Aretz wünsche ich viele Leserinnen und Leser! Sie möge Impulse für einen Dialog geben, der aus dem Sich-Geben als dem tiefsten Punkt einer trinitarischen Ontologie entsteht und einen neuen Raum des Denkens und Handelns unter den Menschen entstehen lässt.

Vallendar, im Oktober 2023

George Augustin SAC

3 Klaus Hemmerle, *Nicht Nachlassverwalter, sondern Wegbereiter. Klaus Hemmerle Predigten* 1993, S. 108f.

1. Einführung

Der Philipperhymnus spricht von der Selbstentäußerung und Erniedrigung Gottes, sogar von seiner Bereitschaft, Sklavengestalt anzunehmen. Die Entäußerung Gottes, die darin als *ἑαυτὸν ἐκένωσεν* (Phil 2,7a) beschrieben wird, ist seit der frühen Kirchengeschichte unter dem Begriff Kenosis in der Theologie präsent gewesen, auch wenn sie in ihr ein Randthema blieb. Aber in den letzten Jahren, bei der Suche von Theologen und Kirchenverantwortlichen nach neuen Wegen in der Pastoral angesichts einer sich stark verändernden Kirche, gewinnt die Kenosis an Bedeutung. So beschreibt sie der Pastoraltheologe Matthias Sellmann als eine wichtige „Kompetenz geistlicher Klugheit“ der Christen, die befähigen würde, aus sich selbst herauszukommen und bei „einem anderen anzukommen“. Der Theologe versteht die Kenosis als eine Erfahrung, die er mit „*dynamis*“ bezeichnet, die zu dem Rhythmus von „go and flow“, Hingabe und Erfüllung, Sprung und Kraft“ führe.¹ Papst Franziskus bringt in einem Schreiben von Juni 2019 an die Christen in Deutschland die Kenosis mit dem synodalen Weg in Verbindung. Das Beispiel Jesu, „der ‚sich selbst entäußerte, und wie ein Sklave wurde‘ (Phil 2,7)“, befreie einerseits von „falschen und sterilen Protagonismen“ und andererseits „von der Versuchung, in geschützten und bequemen Positionen zu verharren“. Gerade die „Hal tung der Entäußerung“ führe zu Kreativität und Erneuerung und mache „frei zur Evangelisierung und zum Zeugnis“.² Der tschechische Religionsphilosoph und Soziologe Tomáš Halík fordert „das Prinzip der ‚Kenosis‘, der Selbsthingabe“ angesichts des kirchlichen „Miss-

1 Matthias Sellmann, *Was fehlt, wenn die Christen fehlen? Eine ‚Kurzformel‘ ihres Glaubens* (Würzburg 2020), S. 89 f.

2 Papst Franziskus, „Brief von Papst Franziskus an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“. In: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*, Nr. 220. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Bonn 2019), S. 24.

brauchs von Macht und Autorität“. Der synodale Weg müsse dementsprechend „ein Weg der heilenden Demut sein“.³

Die vorliegende Arbeit möchte das Verständnis der Kenosis des Theologen Klaus Hemmerle vorstellen, der sich in vertiefter Weise mit dem Thema beschäftigt hat. Er wirkte im Laufe seines Lebens neben vielen anderen Tätigkeiten als Professor für Fundamentaltheologie in Bochum sowie Christliche Religionsphilosophie in Freiburg und war lange Jahre Bischof des Bistums Aachen. Auch wenn nach seinen eigenen Worten die Einheit *das* „Grundthema“ seines Lebens war – inspiriert aus dem Johannesevangelium (vgl. Joh 17,21), so spielt im Hintergrund ein weiteres Thema immer mit: die Kenosis. „Unlöslich verknüpft“ mit der Suche nach der Einheit ist für Hemmerle die Bedeutung des Kreuzes. In der Hingabe Jesu am Kreuz zeigt sich für ihn das Einswerden Jesu mit jedem Menschen bis in dessen „Grund und Abgrund“. Die Bewegung Gottes nach unten hin zu den Menschen wird für Hemmerle im Vorgang der Kenosis sichtbar, „am untersten Punkt der Wirklichkeit“, an dem der „Eine sich von sich selbst entäußert hat, bis dass er ‚Nichts‘ geworden ist (vgl. Phil 2,1–11), bis dass er seine eigene Verbundenheit mit dem Vater verloren hat (vgl. Mt 27,46), leer von sich geworden ist“.⁴

Auch wenn Hemmerle in seinen Schriften und Vorträgen das Wort Kenosis nur selten verwendet⁵, so spricht und schreibt er seit Beginn seines theologischen Denkens und Reflektierens in mannigfaltigen Weisen von ihrer Bedeutung im Blick auf die Entäußerung Christi, wie die vorliegende Arbeit zeigen wird. Er geht auf den Vorgang der Kenosis ein, aber er untersucht sie nicht systematisch, sondern greift sie als Thema fragmentarisch auf, er reflektiert sie in vielen seiner Werke – in seinen Büchern, wissenschaftlichen Beiträgen und Predigten. So bezieht er zum Beispiel den Begriff der Kenosis auf das Sich-Kleinmachen Jesu bei der Fußwaschung der Jünger Jesu (vgl. Joh 13,1–11) sowie in dessen Verlassenheit und Sterben am Kreuz und erkennt sie gerade auch in den Erfahrungen der Menschen, die ihren persön-

3 Tomáš Halík, „Katholizismus darf keine Gegenkultur mehr sein“. In: *Herder Korrespondenz* 76 (2022) 1, S. 14.

4 Klaus Hemmerle, „Einheit als Lebensstil“. In: Reinhard Feiter (Hrsg.), *Klaus Hemmerle. Ausgewählte Schriften*, Bd. 3 (Freiburg i. Br. 1995), S. 119 ff.

5 Vgl. Matthias Fenski, *Klaus Hemmerle und die Ökumene. Weggemeinschaft mit dem dreieinen Gott* (Paderborn [u. a.] 2002), S. 173.

lichen Nullpunkt und Scheitern erleben. In der Lesart Hemmerles zeigt sich in der Kenosis die Fülle des Menschseins Jesu, das sich gerade in seinem Abstieg zu den Menschen und in seiner Solidarität mit jedem Menschen verwirklicht. So ist das leitende Interesse der vorliegenden Untersuchung, diese Sichtweise der Kenosis in den Schriften des Religionsphilosophen aufzuspüren und darzustellen. Hemmerle kommt dabei ausführlich selbst zu Wort, gerade hinsichtlich der außergewöhnlichen Gabe des Formulierens seiner philosophischen und theologischen Gedanken.

Nach einer kurzen biografischen Einführung in das Leben des Theologen und Bischofs geht die Arbeit auf fünf Philosophen ein, mit denen sich Hemmerle auseinandergesetzt hat und deren Gedanken ihn geprägt haben. Es geht um das phänomenologische Denken seines Lehrers Bernhard Welte, um die Strukturontologie von Heinrich Rombach und um den dialogischen Ansatz des jüdischen Philosophen Franz Rosenzweig. Weiterhin setzt sich Hemmerle in seiner Habilitationsschrift kritisch mit dem Versuch von Friedrich Wilhelm Joseph Schelling auseinander, Gott denkerisch zu fassen, und in seiner Dissertation über Franz von Baader spielt für ihn dessen Umkehr des cartesianischen „Cogito ergo sum“ in das „Cogitor, ergo cogito, ergo sum“ eine entscheidende Rolle. Wie sehr diese fünf Denker Hemmerle geprägt haben, wird im Laufe der Arbeit immer wieder deutlich werden.

Der eigentlichen Untersuchung des Denkens der Kenosis bei Hemmerle vorausgehend, wird in einem kurzen exegetischen Teil der Begriff der Kenosis im Christushymnus des Philipperbriefes beschrieben und sodann werden streiflichtartig ihre verschiedenen theologischen Bedeutungen in der Kirchengeschichte vorgestellt. Im Anschluss wird Hemmerles Interpretation der Schrift erläutert, die das Thema der Entäußerung Gottes zum Thema hat – sowohl bei den Synoptikern als auch in der johanneischen und der paulinischen Kreuzestheologie. Das Buch *Theologie als Nachfolge. Bonaventura – ein Weg für heute*, Frucht einer theologischen Vorlesungsreihe in Freiburg aus dem Jahr 1974, zeigt Hemmerles Sichtweise der Vermittlung zwischen Gott und Menschen gerade im Kreuzesgeschehen Jesu. Ebenso wird dieser Gedanke in der Interpretation einer Meditation von Chiara Lubich, „Ich habe nur einen Bräutigam“, in der die Verlassenheit Jesu am Kreuz zur kenotischen Nachfolge ruft, deutlich. In der Interpretation der Feder-

zeichnung des spanischen Mystikers Johannes vom Kreuz und in der Abbildung des Gottessohnes mit gefesselten Händen in der Bischofskirche in Münster geht Hemmerle auf die Kenosis ein, die sich dem Theologen im Abgrund des Nichts des Gekreuzigten und in der Ohnmacht des gefesselten Jesu zeigt. Die intensive Auseinandersetzung Hemmerles mit dem Buch *Winter in Wien* des Schriftstellers Reinhold Schneider, den Hemmerle persönlich kannte, zeigt die Betroffenheit des Theologen angesichts dessen Verzweiflung einer Verdunklung des Gottesgeheimnisses in der (post)modernen Gesellschaft und der Suche nach einer Antwort dieser Entwicklung im Blick auf den ohnmächtigen und sich entäußernden Sohn Gottes.

Die Interpretation der Gedanken Hemmerles geht von der These aus, dass er das Sein Gottes und das Sein des Menschen vor dem Hintergrund einer von der Kenosis geprägten Liebe reflektiert, der Haltung der Entäußerung, die sich auch im trinitarischen Leben widerspiegelt. So ist der Begriff der Kenosis bei Hemmerle eng verbunden mit dem Begriff der Dreifaltigkeit. Im Blick darauf beschreibt er die Selbstentäußerung als den tiefsten Punkt einer trinitarischen Ontologie, deren Wesen er als das „Sich-Geben“ bezeichnet. Im Vorgang des Sich-Gebens sieht der Theologe das Nichts des Selbstseins des Sohnes verwirklicht, Voraussetzung der Verwirklichung der Einheit von Vater und Sohn. In diesem Zusammenhang geht Hemmerle auf den Begriff der Perichorese ein, der die Beziehung zwischen den Personen in der Trinität beschreibt und in einem Prozess des sich ständigen gegenseitigen Entäußerns, in einer Dynamik des Leerwerdens füreinander zur Einheit in der Unterschiedenheit führt. In einem letzten Gedanken dieses Teils charakterisiert Hemmerle die Kenosis als das Innere eines jeden menschlichen und göttlichen schöpferischen Handelns, als einen Formungsprozess, zu dem auch das Scheitern gehört.

Ein weiterer Teil der Arbeit zeigt, wie sehr Hemmerles Sichtweise der Kenosis zum hermeneutischen Schlüssel für seine Art und Weise wird, Dialog zu verstehen und zu führen. Denn in der Haltung der Entäußerung zu leben, bedeutet für Hemmerle das Sich-leermachen vor dem Anderen im Sinne der Perichorese, um überhaupt hören sowie verstehen zu können und sich mit dem Gesprächspartner „eins zu machen“ im Sinne der paulinischen Aussage, allen Menschen alles zu werden (vgl. 1 Kor 9,22). Vor dem Hintergrund einer von Hemmerle geforderten kenotischen Grundhaltung des Christen stellt ein einfüh-

rendes Kapitel zunächst das Dialogverständnis des Religionsphilosophen vor. Danach wird der Dialog, ausgehend vom Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils, in vier Bereichen beschrieben. Er findet statt innerhalb der katholischen Kirche, sodann in der Ökumene mit den verschiedenen christlichen Konfessionen, im interreligiösen Gespräch und im Gespräch mit den Menschen, die keiner Religion angehören und die sich als Atheisten und Agnostiker verstehen. In diesen Bereichen wird Hemmerles Sichtweise des kenotischen Handeln Gottes und die Kreuzesnachfolge der Christen als *der* Beweggrund für das dialogische Verständnis Hemmerles im Blick bleiben. Der Dialog innerhalb der katholischen Kirche wird unter den Titeln „Kirche als Mysterium in Communion und Missio“, „Zeugnis in Leben und Wort“, „Liturgie als Hörraum Gottes“ und „Der Dienst am Nächsten“ dargestellt. Anschließend werden im Blick auf die katholische Kirche Hemmerles Gedanken zu „Maria als Theotokos“, ihre Relevanz für die Menschwerdung Gottes und daraufhin seine Überlegungen zum Wirken der Seelsorger:innen und Mitarbeiter:innen im pastoralen Dienst, der sich aus der Haltung der Kenosis heraus begründet, beschrieben. Danach folgt die Darstellung der Sichtweise des Theologen zum Dialog mit den anderen christlichen Kirchen in der Ökumene, ausgehend von der Communion-Theologie und geprägt von Hemmerles unermüdlicher Suche nach der Einheit unter allen Christen. Ein besonderes Herzensanliegen war für Hemmerle der Dialog mit dem Judentum, für den er sich im Gesprächskreis „Juden und Christen“ des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken engagierte und der in Diskussionsrunden und Vorträgen vor Juden und Christen deutlich wurde. Im Kontext des jüdischen Dialogs wird der Gedanke des Zimzum – der Selbstzusammenziehung Gottes – der jüdischen Kabbalistik erläutert und in Beziehung mit dem Begriff der Kenosis gesetzt. Verschiedene jüdische Denker und ihre Interpretation des Zimzum kommen hierbei zu Wort, unter anderem auch Hans Jonas mit seinem Gottesbegriff nach Auschwitz. Ebenso wird im Kapitel über den interreligiösen Dialog hinsichtlich des Buddhismus der Begriff der *śūnyatā* (Leere) behandelt. Der Vergleich von *śūnyatā* und Kenosis versucht, den Zusammenhang der Leere im Verständnis des Buddhismus mit dem Nichtswerden Jesu am Kreuz deutlich zu machen. Das Vorhaben, religiöse relevante Begriffe aus verschiedenen Religionen und Kulturen miteinander in Beziehung zu setzen und für den inter-

religiösen Dialog fruchtbar zu machen, ist bei allem Bemühen immer ein Versuch der Annäherung, dessen Vorläufigkeit bewusst sein muss. Zum Abschluss des Kapitels „Kenosis bei Klaus Hemmerle als Grundlage für den Dialog“ werden Hemmerles Vorstellungen zu einem Dialog mit dem Atheismus innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft beschrieben. Hierbei stellt sich für den Religionsphilosophen auch die drängende Frage, wie angesichts einer auseinanderdriftenden Gesellschaft Einheit und Solidarität bewahrt werden können. In einer Schlussbetrachtung der Arbeit soll schließlich verdeutlicht werden, inwieweit Hemmerles Verständnis der Kenosis noch heute den Dialog in der Theologie und der Kirche bereichern und inspirieren kann.

Am Ende dieser Einleitung in die vorliegende Untersuchung soll noch kurz auf die wichtigsten Quellen und Literatur der Arbeit, allen voran auf die Schriften von Hemmerle selbst, hingewiesen werden. Als Grundlage der Entfaltung, insbesondere der religionsphilosophischen Gedanken von Hemmerle, dienten seine ersten wissenschaftlichen Werke, sowohl seine Dissertation zum Thema *Philosophische Grundlagen zu Franz von Baaders Gedanke der Schöpfung* (veröffentlicht unter dem Titel *Franz von Baaders philosophischer Gedanke der Schöpfung*) und seine Habilitationsschrift *Gott und das Denken nach Schellings Spätphilosophie*. Ein wichtiger Beitrag zum Verständnis der Kreuzesnachfolge Christi war sein aus einer im Jahr 1974 an der Freiburger Universität gehaltenen Vorlesung entstandenes Buch *Theologie als Nachfolge. Bonaventura – ein Weg für heute*, das wesentliche Erkenntnisse Hemmerles zur Kenosis erschließt. Die kurze Schrift *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie*, ein fundamentales Werk Hemmerles, gab wesentliche Einblicke in seinen philosophischen Ansatz, das Sein von der Trinität her zu begründen. Tiefe Einblicke, wie Hemmerle Einheit und Trinität versteht, vermittelte das posthum herausgegebene Buch *Leben aus der Einheit. Reflexionen über die Grundlage christlicher Existenz*, das aus im Herbst 1991 gehaltenen Vorträgen des Theologen entstanden ist. Es geht hierbei um den umfassenden Versuch Hemmerles, Trinität und Einheit im Blick auf die Zeit und Geschichte, das Menschsein sowie Glaube und Kirche zu durchdenken. Die grundlegenden Quellen für die gesamte vorliegende Untersuchung stellen die fünf Bände der *Ausgewählte(n) Schriften* dar, die in den Jahren 1995–1996 nach seinem Tod publiziert wurden und die die religionsphilosophischen und theologischen Schriften Hemmerles geordnet nach unter-

schiedlichen thematischen Schwerpunkten vorstellen. Zahlreiche Artikel, die Hemmerle in fachtheologischen Zeitschriften und Büchern veröffentlicht hat, vervollständigen die Quellentexte, die seine Theologie erschließen. Zwei umfassende Biografien, *Klaus Hemmerle. Grundlinien eines Lebens* von Wolfgang Bader und Wilfried Hagemann sowie das Buch *Verliebt in Gottes Wort. Leben, Denken und Wirken von Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen* von Wilfried Hagemann halfen, den biografischen Hintergrund Hemmerles zu verstehen. Wesentlich zur Erschließung des philosophischen und theologischen Denkens von Hemmerle in der theologischen Literatur stellen die umfangreichen Werke von Klaus Kienzler *Bewegung in die Theologie bringen. Theologie in Erinnerung an Klaus Hemmerle* und das von Guido Bausenhardt u. a. herausgegebene Werk *Phänomenologie und Theologie im Gespräch. Impulse von Bernhard Welte und Klaus Hemmerle* dar. Insbesondere zum Verständnis der Phänomenologie Hemmerles halfen die Dissertationen von Stephan Loos *Religion als Freiheit. Eine hermeneutische Phänomenologie der Religion nach Klaus Hemmerle* und von Thorsten Obst *Das Heilige und das Denken. Untersuchungen zur Phänomenologie des Heiligen bei Klaus Hemmerle*. Zum Verständnis für das ökumenische Denken und Handeln Hemmerles diente die Doktorarbeit *Klaus Hemmerle und die Ökumene. Weggemeinschaft mit dem dreieinen Gott* von Matthias Fenski. Zur Erschließung des Gedankens des Zimzum war eine große Hilfe das Buch *Zimzum. Gott und Weltursprung* von Christoph Schulte; wichtige Überlegungen und Hinweise zum Verhältnis der Kenosis und der *sūnyatā* bot die Arbeit von Hans Waldenfels *Absolutes Nichts. Zur Grundlegung des Dialogs zwischen Buddhismus und Christentum* sowie das grundlegende Werk des Buddhisten Keiji Nishitani *Was ist Religion?* Eine große Hilfe zur Erschließung des Denkens von Hemmerle stellte die Klaus-Hemmerle-Website dar, die neben philosophischen und theologischen Texten Hemmerles auch verschiedene Predigten und Vorträge als Tondokument veröffentlicht. Das Klaus-Hemmerle-Archiv in Ottmaring bei Augsburg war eine Hilfe zur Untersuchung unveröffentlichter Texte, insbesondere zum Thema Ökumene.

2. Biografischer Grundriss: Leben und Wirken von Klaus Hemmerle

Seit dem Tod von Klaus Hemmerle am 23. Januar 1994 sind verschiedene Lebenszeugnisse über den Religionsphilosophen und ehemaligen Bischof von Aachen veröffentlicht worden. Erinnerungen ehemaliger Weggefährten aus Kirche, Theologie und Gesellschaft sowie Vorträge auf zahlreichen Gedenkveranstaltungen zeigen die Grundlinien seines Lebens auf.¹ Dabei soll dieses Kapitel Hemmerle sowie für ihn prägende und bedeutsame Denker und Weggefährten zu Wort kommen lassen.

Klaus Hemmerle wurde am 3. April 1929 als einziges Kind seiner Eltern Franz-Valentin Hemmerle und Maria Hemmerle in Freiburg im Breisgau geboren. Eine besondere Prägung erhielt er schon als Kind durch den Beruf des Vaters, der als Kirchenmaler arbeitete. Wilfried Hagemann schreibt in seiner Biografie über den jungen Hemmerle. „Er durfte dem Vater viel zur Hand gehen. Er war oft im Atelier. Er lernte durch Zusehen. Der Vater hat Klaus von Kindesbeinen an die Gesetzmäßigkeiten von Maß und Raum und Proportionen beigebracht.“² In diesen Jahren wuchs Hemmerles Talent zum Malen und Zeichnen. Hagemann weist darauf hin, dass Hemmerle später in seinem jährlichen Urlaub in Alghero auf Sardinien seit Anfang der

- 1 Zwei ausführliche Biografien stellen die wichtigsten Etappen seines Lebens vor, beleuchten die entscheidenden Themen seines theologischen Denkens und geben auch Einblicke in die Herkunft und das private Leben des gebürtigen Breisgauers. Wilfried Hagemann, Weggefährte Hemmerles und Rektor des Zentralkomitees der deutschen Katholiken von 1987–1995, veröffentlichte im Jahr 2008 die ausführliche Biografie: *Verliebt in Gottes Wort. Leben, Denken und Wirken von Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen*. Eine weitere Biografie, *Klaus Hemmerle – Grundlinien eines Lebens*, wurde im Jahr 2000 von Wolfgang Bader und Wilfried Hagemann gemeinsam herausgegeben.
- 2 Wilfried Hagemann, *Verliebt in Gottes Wort. Leben, Denken und Wirken von Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen* (Würzburg 2008), S. 15.

70er-Jahre des letzten Jahrhunderts anfang, Aquarelle zu malen. In seinen Bildern „habe er sich immer wieder dem Thema ‚Stadt – la città‘ gewidmet. Nach seinem Tod wurden die Bilder des ehemaligen Bischofs in einer Ausstellung der Öffentlichkeit bekannt gemacht. In einem Geleitwort zu einem Ausstellungskatalog *Bilder sind Wege* vom Herbst 1999 heißt es:

„Die Aquarelle und Zeichnungen, die Klaus Hemmerle dem Bistum Aachen hinterlassen hat, zeigen eine den meisten Menschen unbekannte Seite des Bischofs. [...] Neben der Brillanz des Wortes bediente Bischof Klaus Hemmerle sich künstlerischer Ausdrucksformen, die in ihrer Symbolkraft eigene Zugänge zu seiner Theologie, zu seinem Denken und Handeln erschließen. Sie sind Zeugnis seines Glaubens und Lebens.“³

In besonderer Weise profitierte von der künstlerischen Begabung Hemmerles der Maler und Bildhauer Herbert Falken, Priester der Diözese Aachen. Er war dankbar darüber, dass der Bischof ihn ab und zu in seinem Atelier besuchte und als Gesprächspartner zur Verfügung stand. Er beschrieb diese Situation als einen „Glücksfall“. Nach dem Tod Hemmerles hielt er seine Erinnerung an solch einen Besuch schriftlich fest:

„Er [Hemmerle] konnte sehen und er konnte darüber reden. [...] Die Frage nach der inneren und äußeren Monumentalität eines Bildes war ihm wichtig. Er schaute auf die Proportion einer Arbeit, auf den Bezug einer Form zu ihrer Umgebung, Variationsabläufe in der Folge von Bildern spielten für ihn eine Rolle. Und er sah sofort, ob eine Bildfindung entwicklungsfähig und genügend offen war. Wie tat es mir gut, dass mein Bischof an meiner künstlerischen Produktion derart Anteil nahm!“⁴

Ein weiteres Talent, das Klaus Hemmerle in seinem Leben begleitete, war sein musikalisches. Es wurde ihm sehr früh durch seinen Onkel Franz Philipp vermittelt, der „einer der bedeutendsten Komponisten des alemannischen Kulturraumes“ war.⁵ Hemmerle erlernte laut Hagemann sehr früh das Klavierspielen und später auch die Orgel. Zu

3 Katholisches Bildungswerk der Region Eifel im Bistum Aachen (Hrsg.): *Bilder sind Wege: Aquarelle und Zeichnungen; Ausstellung aus Anlass des 5. Todestages und des 70. Geburtstages von Bischof Klaus Hemmerle*; 4. bis 17. September 1999. Bischöfliches Clara-Fey-Gymnasium Schleiden, 18. bis 24. Oktober 1999, Haus St. Hedwig, Düren ([Schleiden] 1999), S. 8.

4 Herbert Falken, „Einer, der ‚sehen‘ konnte. Ateliergespräche“. In: *das prisma* 6 (Sonderheft 1994), S. 51.

5 Wilfried Hagemann, *Verliebt in Gottes Wort. Leben, Denken und Wirken von Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen*, S. 14.

seinem Repertoire haben die „Werke der Klassik und Romantik, von Bach, Mozart, Beethoven bis hin zu Schubert, Schumann, Chopin, Brahms“ gehört.⁶ Laut Michael Albus, einer der Schüler Hemmerles, habe der Bischof oft nachts Klavier gespielt. Er schreibt über seinen akademischen Lehrer: „Und die Musik war eine seiner Leidenschaften, der er vor allem nachts anhing. Einsam im Aachener Bischofshaus in seinem Zimmer am kleinen Klavier sitzend, eingehüllt in die wunderbaren Klänge der Mozartsonaten. Aber auch Beethovens schwere Stücke spielte er.“⁷ Das Klavierspiel diente Hemmerle später, in seinem Beitrag „Vorspiel zur Theologie. Einübungen“, das Wesen der Dreifaltigkeit zu erklären. Zunächst stellt Hemmerle fest, dass es zur Identität des Spiels gehöre, dass „in ihm Neues, Unvorhersehbares“ geschehe. Damit werde das Spielen aber „zum Gegensatz von Leisten“. Der Theologe unterstreicht das Geschenkhafte des Spiels, von dem man nur sagen könne: „Nicht: Ich habe es geschafft, sondern: Es ist gelungen, ist geglückt.“⁸

Hemmerles Musikalität zeigte sich auch in seinem Sprachtalent, das sich schon in seiner frühen Kindheit entwickelte.⁹ Volker Sehy, u. a. als Homiletik-Dozent am Priesterseminar Speyer tätig, beschreibt Hemmerles „Reden von Gott“ als „etwas Leichtes, etwas Spielerisches, etwas Musikalisches“. Er habe gepredigt „wie ein Künstler“, mit einer „Lust an der Sprache und Lust am Sprechen“. Hemmerle habe „mit seinen legendären Wortverdrehungen und Vokabeljonglierkünsten“ nicht nur Gesprächsrunden aufgelockert, sondern auch die Verkündigung lebendiger gestaltet. So schreibt Sehy: „Diese Sprachvirtuosität kam auch seiner Verkündigung zugute. So fing er immer wieder eine Predigt mit einem Wortspiel an und hatte auf diese Weise die Aufmerksamkeit seiner Hörer sicher.“¹⁰ Die Predigten Hemmerles hatten wiederum einen starken Bezug zu seiner Musik. Nicht nur, dass ihm die Gedanken für seine Predigten oft beim Klavierspielen kamen, son-

6 Ebd., S. 16.

7 Michael Albus, „Ein Freund konnte er sein. Naheinstellung“. In: *das prisma* 6 (Sonderheft 1994), S. 7.

8 Klaus Hemmerle, „Vorspiel zur Theologie. Einübungen“. In: Reinhard Feiter (Hrsg.), *Klaus Hemmerle. Ausgewählte Schriften*, Bd. 2 (Freiburg i. Br. 1996), S. 17.

9 Hagemann, *Verliebt in Gottes Wort. Leben, Denken und Wirken von Klaus Hemmerle, Bischof von Aachen*, S. 14f.

10 Volker Sehy, „Das Wort erspielen und erleiden. Über Klaus Hemmerles Kunst zu predigen“. In: *das prisma* 16 (2/2004), S. 119.

dern, dass er sie „nach dem Modell der klassischen Sonate aufbaue – mit Expositionen, bestehend aus 1. und 2. Thema, Durchführung, Reprise und Coda“. ¹¹ Aber es ging Hemmerle nicht um die Effekte seiner Wortspiele; er wollte in seinen Predigten Gott zur Sprache bringen und die Hörer mit einbeziehen. So erinnert sich Sehy:

„Predigen ist für Hemmerle kein geschlossenes System, in der eine Größe alles zu beherrschen glaubt, sondern eine offene Struktur, in der sich mehrere Pole bewegen, die gleichursprünglich sind: das Wort Gottes, das Du des Hörers, das Ich des Verkündigers. [...] Denn was da am Ambo erklingt, sollte nicht allein seine Predigt sein; Gott sollte durch sie zu Wort kommen, und in ihr auch die konkreten Hörer eine Stimme erhalten.“ ¹²

Reinhard Feiter, Pastoraltheologe aus Münster, weist ebenfalls auf den „unverkennbaren Klang“ in Hemmerles Reden hin. Aber mit dem „bloßen Verweis auf Eigenheiten badischer Intonation wäre noch nichts gesagt“, betont er, entscheidend sei „der ‚innere‘ Ton seiner Rede“ gewesen. Diesen inneren Ton leitet Feiter von Worten des Dichters Reinhold Schneider ab, „die Klaus Hemmerle oft zitiert“ habe. ¹³ Diese Worte aus Schneiders *Winter in Wien* lauten:

„Ohne Lebensbejahung keine Religion; das Ja zum Leben ist vielleicht die eigentliche Gnade, die Kanzel der Verkündigung. [...] Wenn ich das Leben nicht will, nicht mehr wollen kann, so vermag auch Gott nichts über mich; denn Gott ist das Sein, und dieses ‚Nicht mehr‘ (nicht das affektive und daher verdächtige ‚Nein‘) entrückt seinem Bereich. [...] Wer will dieses Phänomen, dieses Herausgleiten aus jeglichem Horizont, widerlegen?“ ¹⁴

Feiter betont, dass Hemmerle die persönliche Begegnung mit Schneider nachhaltig geprägt habe und dass dessen Gedanken ihm nicht fremd gewesen seien. „Das Wissen darum, wie zugleich unentbehrlich und gefährdet das Ja zum eigenen und zum anderen Leben ist“, habe den Ton von Hemmerles Sprechen geformt. So erklärt der Pastoraltheologe: „Aus der Erfahrung, dass es unverdientes Geschenk ist, Ja zum Leben sagen zu können, und aus der Erfahrung, dass gegen seine

¹¹ Ebd., S. 120 f.

¹² Ebd., S. 122.

¹³ Reinhard Feiter, „Erzähle mir von Gott!“ Notizen zu Klaus Hemmerles Sprechen von Gott“. In: Hans Hermann Henrix (Hrsg.), *Bischof Klaus Hemmerle 1929–1994 – Ein geistlicher Meister*. Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen, Bd. 22 (Aachen 2004), S. 19.

¹⁴ Reinhold Schneider, *Winter in Wien* (Freiburg i. Br. 71962), S. 72 f.

Anfechtungen ‚Widerlegungen‘ nichts ausrichten, erbildete sich auch die spezifische Form seiner Rede: die Einladung.¹⁵ So sei Hemmerles Reden kein „förmliche[s] Argumentieren“ und selbst dann „nicht belehrend“ gewesen, auch, „wenn er lehrte“. Selbst angesichts des „(mehr)-leben-Könnens“ sei ihm „ein einladendes Sprechen [...] allein noch eine Möglichkeit“ gewesen.¹⁶ Dieses „einladende Sprechen“ bildete die Grundlage für den Dialog mit den vielen Menschen, mit denen er in Kontakt kam. Achim Besgen, Sprecher des Priesterrats der Diözese Aachen, erinnert sich in einem Artikel an die Dialogfähigkeit Hemmerles: „Dialog war für ihn der Schlüssel für die Art seiner Verkündigung. Dialog als geschwisterliches Umgehen miteinander war für ihn der Widerschein der Gesprächsmöglichkeit des Menschen mit Gott als dem Vater aller.“¹⁷

In einer autobiografischen Notiz gibt Hemmerle selber Auskunft darüber, was die Begegnung mit Reinhold Schneider für ihn bedeutete, wie existenziell die Gedanken Schneiders für ihn wurden:

„Etwa ein Jahr zuvor (vor der Bombennacht des 27.11.1944, Anm.d. Verfassers) hatte Vater mich mitgenommen in einen kleinen Kreis von Freunden, die nicht einverstanden waren mit dem, was an Schrecklichem damals in Deutschland geschah. Hier nun las Reinhold Schneider die Geschichte, die alsdann die Mitte seines Bandes bildete: ‚Die dunkle Nacht des heiligen Johannes vom Kreuz‘. Da war mir etwas aufgegangen: Mein Leben bisher – ich war nun fünfzehn Jahre alt – war gespannt zwischen einem Traum und Erschrecken. Der Traum: das Schöne, das mich anschien aus den Bildern [...], das Schöne, das mich anwehte, wenn ich mit den Eltern an schönen Sonntagen durch den Schwarzwald wanderte, das Schöne, das in mich selber eindrang, wenn ich [...] Musik hörte oder selber musizierte. Das Erschrecken: die Schrecklichkeiten und die Unmenschlichkeiten des Krieges und des nationalsozialistischen Regimes, über die mich schon sehr früh in schonungsloser Deutlichkeit die Eltern informierten. Auf der einen Seite etwas Unzerstörbares – auf der anderen Seite die Zerstörung der Werte und Kräfte, die Zukunft ermöglichen. In diese Spannung hinein traf die Botschaft Reinhold Schneiders, das lebendige Zeugnis eines Menschen, der im Betroffensein vom Kreuz die beiden Pole miteinander verband, dem Schrecklichen ins Auge schauend, aber auch jene Liebe, die das Schreckliche annimmt, trägt und verwandelt.“¹⁸

15 Reinhard Feiter, „Erzähle mir von Gott!“, S. 20.

16 Ebd.

17 Achim Besgen, „Weggemeinschaft mit dem Bischof. Uns Priestern ein Bruder“. In: *das prisma* 6 (Sonderheft 1994), S. 56.

18 Klaus Hemmerle, „Nächte, die Licht geben“. In: Reinhard Feiter (Hrsg.), *Klaus Hemmerle. Ausgewählte Schriften*, Bd. 5 (Freiburg i. Br. 1996), S. 293.

Die Nacht des 27. Novembers 1944 wurde für Hemmerle zum einschneidenden Erlebnis. Auf dem Weg zur Brandwache in den Luftschutzkeller seiner Schule erlebte der Jugendliche den Bombenhagel, der auf seine Heimatstadt Freiburg hereinbrach. Auf dem Rückweg durch die Trümmer musste er zusehen, wie „alles, was uns lieb war und unser Leben prägte, verbrannte“. Nur der Blick zum Münstersturm, der nicht zerstört war, spendete „trotz allem Entsetzen“ Hoffnung und ließ Vater und Sohn ausrufen: „Gott sei Dank, er steht noch!“ Die „tiefe Dankbarkeit“, die Mutter gesund wieder angetroffen zu haben, „dämpfte den Schmerz, noch viele Stunden vor dem brennenden Haus zu stehen“. Die Erfahrung der Vernichtung während des Nationalsozialismus gab Hemmerles Leben eine neue Richtung, wie er erzählt:

„In jenen Wochen und Monaten schmolz auch eine naive Sehnsucht meiner Kindertage in mir um. Ich hatte den Wunsch, Priester zu werden, aber nun wurde dies ein Wille. Hatte ich nicht etwas erfahren, das ich weitergeben sollte? Wenn der Krieg nun bald zu Ende ginge, wenn es zu einem Wiederaufbau käme, würde man nicht in zwei oder drei Jahrzehnten diese Spannung wieder vergessen, aus welcher Untergang und Neuanfang erwachsen konnten? Müsste ich dann nicht Zeugnis geben von dem, was ich hier erlebte? Das schoss mir durch den Kopf, und das schien mir Ruf und Verpflichtung zu sein.“¹⁹

Der Theologe Stephan Loos weist darauf hin, dass sich das Motiv der Nacht auch in anderen Erlebnissen Hemmerles findet. Seine „Reflexionen nächtlicher Erfahrung“ seien von einer „grundlegenden Ambivalenz“ gekennzeichnet. Loos schreibt:

„Alle lebensgeschichtlichen ‚Nacht-Ereignisse‘ Hemmerles sind abgründige Krisenerfahrungen: der Verlust der Heimat und die Zerstörung des Sinnhorizontes, der radikale Zweifel sowie die vollkommene Fraglichkeit der Gottesbeziehung. [...] Aber sie ist zugleich ein in die Zukunft weisendes Bild des in der Nacht aufgehenden Lichts, das Hoffnung schenkt. Nicht nur der Charakter des Krisenhaften und Aporetischen, sondern auch die Erkenntnis, dass sich in dieser Krisis ein neuer Sinn eröffnet, ist den Erfahrungen gemeinsam: das Bild des Unzerstörbaren in Gestalt des Münstersturms als Symbol der Hoffnung, das neue Verständnis des Priesterseins als wegweisende Zukunftsperspektive und die von unmittelbarer Nähe getragene und zugleich das Geheimnis wahrende Gottesbeziehung.“²⁰

19 Ebd., S. 292 f.

20 Stephan Loos, „Nächte, die Licht geben. Zur Metapher der Nacht im Leben und Werk Klaus Hemmerles“. In: *Wort und Antwort* 46 (2005) 3, S. 115 f.

Hemmerle begann sein Theologiestudium mit gerade 18 Jahren zum Sommersemester 1947 in Freiburg.²¹ Besonders geprägt hatten ihn während des Studiums der Alttestamentler Alfons Deissler, der Neutestamentler Anton Vögtle und der Religionsphilosoph Bernhard Welte. Wolfgang Bader weist darauf hin, dass Vögtle Hemmerle „ein neues, ihn überwältigendes Verständnis der Reich-Gottes-Predigt Jesu erschlossen“ habe.²² Die Erinnerung war bei Hemmerle so lebendig, dass er nur wenige Tage vor seinem Tod noch einen Artikel diktierte, in dem er sich an Vögtle erinnerte:

„Einer der Professoren hatte uns aufgeschlossen, was Jesus eigentlich meinte, als er die Herrschaft Gottes ankündigte. Damals war mir deutlich geworden: Die Herrschaft Gottes ist nicht ein Reich, das man räumlich abgrenzen kann, auch nicht ein System von Wahrheiten und Geboten, sondern das ist Gott selbst. Gott ist nicht mehr ferner Horizont oder oberstes Prinzip, sondern in Jesus ist er in die Mitte dieser Welt hineingesprungen. Mir war klar geworden, er will auch die Mitte meines Lebens sein, so dass es gilt, alles von ihm her zu sehen, immer von ihm her zu handeln.“²³

In einem Vortrag von 1991 hatte Hemmerle bereits betont, wie sehr Vögtle ihm die Nähe Gottes für sein persönliches Leben vermittelt habe:

„Er setzt in jedem und allem, was mir begegnet, mich in Beziehung zu sich selbst, beschenkt mich mit sich selbst und nimmt mich als mich selbst in Anspruch. Es war mir, als ob Gott von der Kirchturmspitze auf den Marktplatz, vom Altar ins Kirchenschiff, von den Konklusionen in die Prämissen meines Daseins gesprungen wäre. Es gab eine neue Unmittelbarkeit und Einfachheit im Verhältnis zu Ihm und Seinem Wort.“²⁴

Einen nachhaltigen Eindruck als theologischer Lehrer auf Hemmerle hinterließ Bernhard Welte, der als Professor für Christliche Religionsphilosophie in Freiburg wirkte. Hemmerle erinnert sich folgendermaßen an die Vorlesungen von Bernhard Welte:

„Ich wurde in eine Umkehr gerufen, in eine Umkehr meiner gewohnten, mitgebrachten Weisen, die Dinge zu sehen und einzuordnen. Diese wurden heraus-

21 Vgl. Wolfgang Bader – Wilfried Hagemann, *Klaus Hemmerle – Grundlinien eines Lebens* (München 2000), S. 38.

22 Ebd., S. 40 ff.

23 Klaus Hemmerle, „Unser Lebensraum – der Dreifaltige Gott. Die Gotteserfahrung von Chiara Lubich“. In: *das prisma* 6 (1/1994), S. 17f.

24 Klaus Hemmerle, „Einheit als Lebensstil“, S. 120.

gebrochen aus dem Gefüge einer Verfügbarkeit für Urteil und Gebrauch, sie bekamen das Recht, anders zu sein, zu überraschen, aufzugehen wie zum ersten Mal.“²⁵

Hemmerle schätzte Weltes phänomenologische Grundhaltung, „sich die Erscheinungen in Dasein und Welt *geben* zu lassen, sie sich selbst aussprechen zu lassen“. Hemmerle erinnert an Heideggers Phänomenologie, die „auch Weltes *Maxime*“ gewesen sei. Auf diesen Weg des Denkens habe Welte die Menschen mitgenommen. So schreibt Hemmerle:

„Er hat Menschen, ungezählte Menschen, hineingenommen [...] in sein eigenes, in ehrfürchtiger Nüchternheit und Genauigkeit gewonnenes Verhältnis zu dem, was sich zeigt und gibt. Er hat Phänomenologie als ein Weggeleit des Sehens der anderen vermocht, und dieses lebendige Geschehen ist nicht weniger wichtig als die Resultate, zu denen es gerann; das *Ereignis* seines phänomenologischen Denkens ist nicht minder bedeutsam als dessen *Ergebnis*.“²⁶

Der Theologe und Bischof Karl Kardinal Lehmann weist in einem Vortrag vom Januar 1995 darauf hin, dass Hemmerle „durch seine akademischen Arbeiten zu Baader und Schelling tief vertraut mit dem neuzeitlichen Denken“ gewesen sei. Aber Hemmerle, so Lehmann, habe die Frage gestellt, ob das cartesianische „Ich denke‘ denn wirklich alles sei“. Denn für Hemmerle habe „unser Denken und unser Sprechen“ etwas mit „dem anderen“ zu tun. So habe der Religionsphilosoph in „vier christlichen Sätzen“ gewagt, „eine Erweiterung des neuzeitlichen Prinzips des Denkens und auch eine unübersehbare Alternative“ dazu formuliert.²⁷ Diese vier Sätze Hemmerles ruft Lehmann in Erinnerung:

„1) Schneiden wir unser Denken und Leben nicht ab von dem, der uns liebt hat und an dessen Liebe wir glauben – *Andenken*. 2) Schneiden wir uns in unserem Denken und Leben nicht ab von der Verantwortung, den Willen Gottes zu erkennen – *Gedenken*. 3) Denken und leben wir immer im Angesicht des Du, und schneiden wir uns nicht ab von dem Du, das ist wie ich, und das ich darum liebe wie mich selbst – *Zudenken*. 4) Und – letzter Satz – schneiden wir uns nicht ab von jenem

25 Klaus Hemmerle, „Eine Phänomenologie des Glaubens – Erbe und Auftrag von Bernhard Welte“. In: Reinhard Feiter (Hrsg.), *Klaus Hemmerle. Ausgewählte Schriften*, Bd. 1 (Freiburg i. Br. 1996), S. 478.

26 Ebd., S. 476.

27 Karl Kardinal Lehmann, „Klaus Hemmerles Dienst als Bischof“. In: Hans Hermann Henrix (Hrsg.), *Bischof Klaus Hemmerle 1929–1994 – Ein geistlicher Meister*. Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen, Bd. 22 (Aachen 2004), S. 38 f.

Wir, damit das eine Wort in unserer Mitte leben kann, damit Er zwischen uns ist und wir eins sind – *Mitdenken*.“²⁸

Lehmann zeigt auf, dass der Ausgangspunkt des Denkens von Hemmerle „der dreifaltige Gott“ ist. So heißt es in seinem Vortrag: „Gott selbst zeigt sich darin als liebende Gemeinschaft, die bei aller Wahrung der Personalität reine Selbstbezogenheit übersteigt, um zu gegenseitiger Verpflichtung und wahrer *Gemeinschaft* zu gelangen.“²⁹ Lehmann erkennt „schon vom philosophischen und theologischen Denken Klaus Hemmerles her Zugänge und Hinweise“ auch „für die lebendigen Beziehungen in der Kirche“. Hemmerle verstehe die *Communio* der Kirche „in dem gegenseitigen Sich-Schenken des dreifaltigen Gottes“. Der Religionsphilosoph habe schon „von Anfang an in seinem Denken eine intersubjektive Dimension, die auch leicht den Ansatz bietet für eine Vertiefung in Richtung der kirchlichen *Communio*“. Im Blick auf die *Thesen zur trinitarischen Ontologie*, die Hemmerle dem Theologen Hans Urs von Balthasar zum 70sten Geburtstag gewidmet hatte, stellt Lehmann fest: „[T]rinitarische Ontologie kann, ‚über das notvoll erfahrene Auseinander von Theorie, persönlicher Praxis und gemeinschaftlich-gesellschaftlicher Gestalt‘ hinausführen und zu einer neuen Synthese von Theorie, Spiritualität und Gemeinschaft führen.“³⁰ Nur von dieser „neuen Synthese“ aus könne man ermes- sen, so Lehmann, „was Klaus Hemmerle die Fokolar-Bewegung bedeutete“. Dazu erklärt er:

„Denn in den Lebensvollzügen dieser Gemeinschaft hatte er das in der lebendigen Realisierung gefunden, was er gesucht hat. Seine Zugehörigkeit zur Fokolar-Bewegung ist also keineswegs ein Randthema, eine höchst persönliche Größe oder gar eine Extravaganz, schon gar nicht eine Flucht aus der Last des Bischofsamtes. Hier fand er die Lebensform, die seinem Denken entsprach.“³¹

Hemmerle lernte als junger Priester über seinen ehemaligen Spiritual des Erzbistums Freiburg Rudolf Herrmann die Fokolar-Bewegung kennen. Nach der Priesterweihe hatte Hemmerle mit Priestern seines

28 Klaus Hemmerle, *Leben aus der Einheit. Reflexionen über die Grundlage christlicher Existenz*, Neuausgabe (München 2019), S. 37.

29 Karl Kardinal Lehmann, „Klaus Hemmerles Dienst als Bischof“. In: Hans Hermann Henrix (Hrsg.), *Bischof Klaus Hemmerle 1929–1994*, S. 40.

30 Ebd., S. 41. – Siehe Fußnote 13 von Karl Kardinal Lehmann: Klaus Hemmerle, *Thesen zur trinitarischen Ontologie* (Einsiedeln 1976), S. 68 ff.

31 Ebd., S. 42.

Weiherkurses Kontakt zu dem Spiritual gehalten. Dieser hatte den jungen Priestern zwischen den Jahren 1952 und 1956 Folgendes vermittelt, wie Hemmerle in Erinnerungen aus dem Jahr 1988 an Rudolf Herrmann aufgeschrieben hatte: „Priester sein, gerade Weltpriester sein, geht nicht allein! Wir müssen eine viel dichtere Gemeinschaft leben. Wir baten Rudolf darum, eine Weltpriestergemeinschaft zu gründen. Dies lehnte er aber strikt ab. Er sei kein Gründer, vielmehr gelte es, „sich einem ‚Charisma der Kirche‘ anzuschließen.“³² Auf eine Empfehlung des italienischen Jesuiten Riccardo Lombardi hin, habe der Spiritual im Sommer 1957 eine Begegnung der Fokolar-Bewegung, die sogenannte Mariapoli, in Fiera di Primiero in den Dolomiten besucht. Hemmerle beschreibt, wie der Spiritual im August 1957 in seine Wohnung in Freiburg kam und ausrief: „Klaus, ich hab’s!“ Und weiter schreibt er: „Von dem, was er gefunden hatte, erzählte er auf so eindrucksvolle Weise, dass auch für mich kein Zweifel blieb: das, worum es uns seit Jahren gegangen war, wurde uns hier von Gott geschenkt.“³³

Ein Jahr später besuchte Hemmerle selber mit mehreren jungen Priestern aus Deutschland die „Mariapoli“ in Italien. Der erste Eindruck war überwältigend, wie Hemmerle schreibt:

„Es war eine Nähe und Gegenwart Gottes, wie ich sie trotz meiner intensiven theologischen Studien nie zuvor erlebt und ermesen hatte. [...] Gott war einfach da. Er durchdrang unsere wechselseitigen Beziehungen. Unwiderstehlich wurde ich hineingerissen in dieses neue Leben. Ich erinnere mich, dass ich eines Nachts nicht schlafen konnte unter dem Eindruck dieser unmittelbaren Nähe Gottes. Ich dachte mir, auch die Jünger könnten Gott in der Begegnung mit Jesus nicht stärker erfahren haben.“³⁴

Zwar fragte sich der junge Theologe einen Moment lang aufgrund der überbordenden Herzlichkeit, die er bei der Ankunft erlebte, ob er nicht in einer Sekte gelandet sei. Aber dann habe er verstanden, „dass das nicht der Fall war“. Vielmehr habe er bald den Eindruck gewonnen, dass alles von der Liebe Gottes sprach. Hemmerle erinnert sich:

32 Klaus Hemmerle, „In Jesus ein Vater durch das Evangelium werden“. In: Klaus Stadel u. a. (Hrsg.), *Klein und eins. Spiritual Rudolf Hermann 1906–1988* (March-Buchheim 1998) S. 47 f.

33 Ebd., S. 48.

34 Klaus Hemmerle, „Unser Lebensraum – der Dreifaltige Gott. Die Gotteserfahrung von Chiara Lubich“, S. 17 f.